



Fotos: Adriano Heitmann

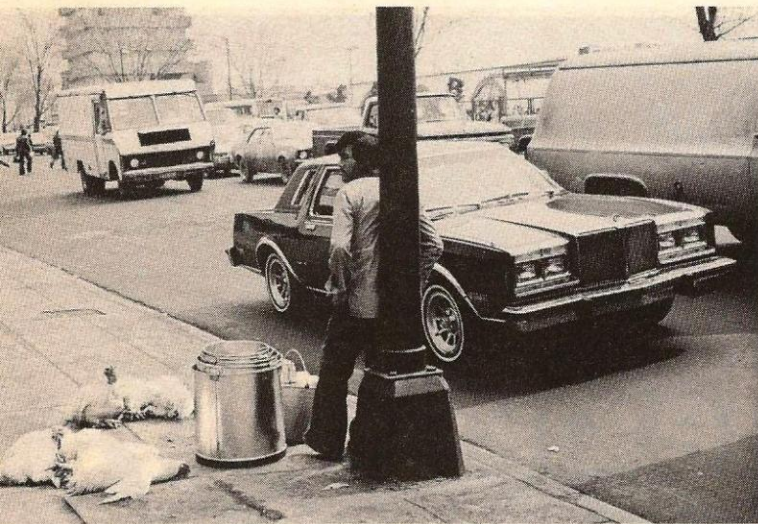


Mexiko-Citys letzte Blicke zur Sonne

Die US-Astronauten des Challenger-Raumschiffes berichteten im April 1983, wie sie über allen festen Teilen des Erdballs hässliche Dreckwolken beobachtet hatten. Dass sie aus dem Weltraum Mexiko-City gesehen haben könnten, ist eher unwahrscheinlich.

Nachts um ein Uhr wache ich mit Atembeschwerden auf. Ich knipse in meinem Zimmer die Leselampe an. Das Fenster ist geschlossen. Ich atme zaghaft und versuche, den durch Ritzen und undichte Fenster strömenden Abgasgeruch mit etwas Bekanntem in Verbindung zu bringen. Es fällt mir nichts ein. Mir ist übel. Ich wage kaum noch zu atmen. Der Geruch ekelt mich.

Ich drehe mich aus dem Bett, gehe zum Fenster und reiße es auf. Reflexartig breche ich den tiefen Atemzug ab. Draussen ist die Luft noch giftiger. Es ist schrecklich. Ich schliesse das Fenster sofort wieder. Einige Minuten verweile ich im Halbdunkel meines Zimmers im siebten Stockwerk und überlege.



«... die Leute auf den Strassen nehmen sich Zeit, sie sind aufgeschlossen und freundlich...»

Schliesslich ziehe ich mich an, fahre mit dem Lift zum Ausgang und trete ins Freie. In den hellerleuchteten Strassen fühle ich mich augenblicklich besser.

Die Stadt Mexiko ist grossartig, chaotisch und bedrohlich. Sie liegt im Zentrum der Republik, ausgebreitet in einem 1500 Quadratkilometer grossen Talkessel, auf einer Höhe von 2300 Meter über Meer. 700 Quadratkilometer sind verbaut, der Rest des Tals (89 000 Hektaren) besteht aus Wald und Landwirtschaftszonen. Auf einem Quadratkilometer leben mehr als sechstausend Menschen. Am Tage meiner Ankunft habe ich nichts gehaut. Es regnete leicht an jenem lauen Märzsonntag 1983.

Ich beobachtete mässigen Autoverkehr am späten Nachmittag. Es war so, wie ich in meinem immerhin zwanzigjährigen Reiseführer nachlesen konnte: «... die Leute auf den Strassen nehmen sich Zeit, sie sind aufgeschlossen und freundlich. Es liegt ständig Ferienstimmung in der Luft. Der Verkehr ist wild und wahnsinnig. Es kann während der Abendstunden vorkommen, dass die Autos durch eine Schafherde angehalten werden, die auf dem Weg zu einem der Märkte im Stadtzentrum ist...» Ich sah weder Schafe noch Hirten im Stadtzentrum.

Kürzlich kam ein kräftiger Wind auf über Mexiko-Stadt, er entwurzelte hundertjährige Bäume, drückte Glasfronten moderner Bürohäuser ein, knickte Antennen auf Hausdächern und fegte den tonnen schweren Smog, der monatelang über der Stadt gehangen hatte, aus dem Talkessel.

Für ein paar Tage konnte ich die Sterne und die Weite des offenen Himmels sehen. Es war ein Fest. Ich starrte lange in den Himmel; ich sah die Stadt plötzlich nicht mehr als endlose Ausdehnung von Häusern und Bürotürmen, die sich in einer diffusen Ferne im graugelben Smog verloren. Wie in den mexikanischen Geographie-Schulbüchern ausdrücklich beschrieben, nahm ich nach den intensiven Regenfällen die Berg- und Hügelketten wahr, welche die Metropole umschliessen.

Die grüne Lunge ist hochgradig vergiftet

Smog macht krank. Die Menschen husten, atmen kurz, sind oft gereizt. Die Männer spucken auffallend häufig und überall auf den Boden, auch auf die Teppiche in den Kinos oder auf die Steinplatten in den Kirchen. Im Universitäts-Institut der forensischen Medizin schneiden Ärzte zu Studienzwecken den Verstorbenen brand-schwarze Lungen aus den toten Körpern. Wenn Verwandte aus ländlichen Gegenden in die giftige Hauptstadt reisen und ihre Angehörigen besuchen, schauen die Gäste mit ihren geschwellenen und stark geröteten Augen schon nach drei Tagen wie Trauernde oder Boxer nach einem verlorenen Zwölfunden-Fight aus.

Jeder, der hier lebt, weiss, wie schlimm der Smog für die Gesundheit ist: Am Fernsehen reden die Kommentatoren fast täglich davon, und in den Kinos sehen sich die Mexikaner im Vorprogramm Smogfilme

an, die ihnen klipp und klar und in Farbe zeigen, in welcher grässlichen Sauce sie Tag und Nacht leben und atmen. Die Warnung der Sachverständigen wiederholt sich immer wieder: «Wenn wir weiterwursteln wie bisher, wenn wir die Luft, das Wasser, den Boden und die Wälder zerstören, werden wir verenden, zusammen mit Tieren und Pflanzen.»

Im Alltag sind die Mexikaner dem Problem der Umweltverschmutzung gegenüber unglaublich apathisch. In dieser schweren Zeit der Wirtschaftskrise scheinen sie weder Kraft noch Ruhe noch Weitsicht zu haben, um über ihre lebensbedrohende Lage nachzudenken. Sie schreien und protestieren nicht, weil die Vögel nicht mehr singen. Niemand weint um die verschwundenen Schmetterlinge. Betäubender Lärm dröhnt unablässig durch die Stadt. In den Strassen schreien die Menschen einander Freundlichkeiten zu und lächeln.

Der Chapultepec-Park, eine Erholungs- und Waldfläche von 176 Hektaren Fläche mitten in Mexiko-Stadt, galt den Azteken als geheiligter Ort. Jetzt führt eine vierspurige Autobahn mittendurch. Mexikanische Ökologen haben den Chapultepec-Park «Lunge der Metropole» getauft. Aber auch diese grüne Parklandschaft atmet nur noch schwer und ist in hohem Mass vergiftet. Jedes Wochenende strömen eineinhalb bis zwei Millionen Besucher in den Park. Sie spielen, essen, schmuse und wandeln auf den aufgerauten Grünflächen. Die Parkverwaltung hat den Abfallberg von 400 bis 500 Tonnen, der früher jedes Wochenende angefallen ist, auf 70 Tonnen herunterdrücken können, indem sie die meisten Verkäufer von Esswaren und Souvenirs aus dem Park verjagt hat. Tausende von fetten Kanaratten haben sich im Park festgesetzt und fressen sich durch die Abfallhaufen.

Studien der «Autonomen Universität von Mexiko» beschwören die Stadtverwaltung seit Jahren, Massnahmen gegen den langsamen Tod des Chapultepec-Parks zu ergreifen und gegen das Verschwinden von Pflanzen- und Tierarten zu kämpfen. Nichts geschieht, oder zuwenig. Alarmierend ist, dass sogar Messinstrumente fehlen, die, verteilt über die ganze Metropole, die Konzentration der Schadstoffe und Grenzwerte feststellen könnten. Die Stadtverwaltung reagiert mit lahmen Verbal-kampagnen: «Retten wir die Wälder», «Mexiko, wir wollen dich sauber». Als Zeichen des guten Willens sägen Arbeiter des

Forstamtes Baumkadaver an den Hauptavenidas um und setzen an ihre Stelle junge Bäumchen. Mit der Unterstützung oder Mitarbeit weiter Bevölkerungskreise kann die Stadtverwaltung für Umweltschutz- und Ökologie-Projekte jedoch nicht rechnen. Hunderte der Jungbäumchen werden von unvorsichtigen Autofahrern umgefahren oder von Kindern oder campierenden Ausflüglern ausgerissen.

Selbst tote Materie wird vom Sterben erfasst

«Ich glaube, dass jene, welche den letzten Rest des Tals von Mexiko zerstören werden, jetzt die Bänke der Primarschulen drücken. Die Stadtkinder haben keine Beziehung mehr zu Pflanzen und Tieren», meinte ein Ökologe. Jedes Jahr gehen in der Grossregion der Stadt Mexiko eintausend Hektaren Wald durch Umwelteinflüsse verloren. Die «Lunge» der Stadt schrumpft von Jahr zu Jahr, die Anzahl der Autos, der Fabriken und der Abfallberge hingegen nimmt ständig zu. Die Bevölkerung der Stadt Mexiko ist im Zeitraum von 1970 bis 1976 um dreissig Prozent gewachsen. Seither ist die Tendenz, den offiziellen Statistiken zufolge, leicht fallend.

Seit 1947 ist auf dem Stadtgebiet und in den angrenzenden Gliedstaaten Mexiko und Morelos ständig für die Papierindustrie gerodet worden. Jetzt sahen sich die Behörden gezwungen, der Papierfabrik die Lizenz für weitere Rodungen zu entziehen. Der Grossraum der Stadt Mexiko ist schwer krank. Menschen, Pflanzen und Tiere, selbst sogenannte tote Materie wie historische Bauwerke und Ruinen, werden vom Sterben erfasst. Die Umweltzerstörung in der Stadt Mexiko hat nichts Theoretisches. Sie ist körperlich spürbar für jeden, der hier lebt und arbeitet.

Ich laufe gern. Mein Instinkt gebietet mir, hier auf mein Bewegungsbedürfnis zu verzichten. Die Luft ist zum Abbeissen schlecht, auch im Chapultepec-Park, wo täglich Tausende joggen. «Die Luft im Chapultepec-Park ist ebenso schlecht wie an jedem anderen Punkt der Stadt. Die Schwefeldioxyd-Konzentration ist dort extrem hoch. Viele Leute glauben, es sei besonders gesund, um sechs Uhr früh im Park zu laufen. Tatsächlich ist aber die Luft zu dieser Zeit am stärksten verschmutzt, weil sich die abgekühlten Giftgase, thermodynamischen Gesetzen folgend, in Bodennä-

he absenken», erklärt ein Forscher des «Instituts für angewandte Mathematik» der Universität von Mexiko.

In der Stadt Mexiko zirkulieren zwei Millionen Fahrzeuge: 230 000 Benzin- und Diesellastwagen, 50 000 Taxis und 25 000 Diesellastwagen des öffentlichen Verkehrs. Der grosse Rest von 1 700 000 Fahrzeugen transportiert meistens nur eine einzige Person. In umgekehrter Proportion zu ihrem Nutzen verpesten die Personautos, die fast nichts zum Personentransport beitragen, die Luft mit einem Anteil von 80 Prozent. Der öffentliche Verkehr dagegen, der achtzig Prozent des gesamten Personenverkehrs bewältigt, verursacht nur zwei Prozent der Umweltverschmutzung.

Mexiko-City hat mit sieben Personen pro Auto eine noch immer bescheidene Autodichte etwa im Vergleich zu New York mit einem Auto auf zwei Einwohner. Die verwinkelten Strassen der Stadt Mexiko und die Folgen der anarchischen Fahrweise der Mexikaner machen den Verkehr in der Stadt sehr langsam, mehr als zwanzig Kilometer pro Stunde legt kaum jemand zurück.

Weder Politiker, Umweltexperten noch Wissenschaftler verfügen gegenwärtig über durchführbare Konzepte, wie Wasserversorgung, Abfallbeseitigung, Verschmutzung der Luft, des Wassers und des Bodens, die Zerstörung der Wälder, öffentliches Transportwesen, Zugang zur Bildung, Analphabetentum, Landverteilung gelöst werden könnten.

Der Ende 1982 für sechs Jahre gewählte Präsident Miguel de la Madrid der PRI-Partei (Institutionelle Revolutionspartei) spricht von der «moralischen Erneuerung der Mexikaner» als möglichem Ansatzpunkt für eine allgemeine Verbesserung. Welche Moral? Für welche Mexikaner? Welches ist, fragen sich erstaunte Bürger, die alte Moral der Mexikaner? Viele sehen in diesem moralischen Erneuerungskonzept nichts anderes als den hilflosen Versuch der PRI-Leute, vor dem mexikanischen Bürger den Respekt für die Regierung zurückzugewinnen, den die PRI-Regierung unter dem Präsidenten José Lopez Portillo (1976-1982) durch Korruption, Unfähigkeit und Verschleppung von lösbar Problemen verlor.

Kritiker der gegenwärtigen Umweltprobleme und der miesen Wirtschaftslage setzen in den jetzt neu installierten PRI-Politiker wenig moralische Festigkeit und sprechen ihm politische Überzeugungskraft ab,

Werte, auf welche die herrschende PRI-Politikerklasse jetzt so heftig pocht. Seit Januar 1983 sind in Mexiko mehr als ein Dutzend Bücher erschienen, die die politischen und moralischen Exzesse der Portillo-Regierung öffentlich anklagen, die Korruption hoher Regierungsbeamter beweisen und Sanktionen gegen die Verbrecher an der «ausgeraubten Nation» fordern.

Die politische Unfähigkeit der PRI-Politiker, die seit mehr als fünfzig Jahren in Mexiko regieren, wird von vielen dieser Kritiker auch für die katastrophale Umweltsituation der Stadt Mexiko verantwortlich gemacht. Dass diese Politikerklasse jetzt als Promoter einer neuen Moral für die Mexikaner auftreten will, scheint für viele als ungläubwürdig und arrogant. Jeden Tag wird den Mexikanern in der Arbeits- und Überlebensschlacht klar, dass nicht die Bürger eine moralische Erneuerung benötigen, die herrschenden Politiker des PRI jedoch sehr wohl.

Flucht aus dem kranken Zentrum nach Acapulco

Die wenigen Reichen entfliehen dem kranken Zentrum nach Acapulco oder nach Cancún und lassen die grossen Bevölkerungsmassen, die an der Grenze des Existenzminimums in der Hauptstadt leben, in der graugelben Sauce der stinkenden Luft, des unerträglichen Lärms, der tränenverquollenen Augen, der Husten- und Asthmaanfalle strampeln und zappeln. Liberale Analytiker weisen auf ähnliche Umweltprobleme in industrialisierten sozialistischen Ländern hin und lehnen die These ab, wonach die kapitalistische Produktionsweise Hauptverursacher der Umweltprobleme sei. Täglich strömen Tausende von Mexikanern in ihre gelobte, kaputte Traumstadt, in der vergeblichen Hoffnung auf Arbeit.

Meine Freude über die relativ saubere Luft nach dem Sturmwind und dem Regen war nur von kurzer Dauer. Jeden Tag danach verschwanden die Bergketten des Tals von Mexiko wieder tiefer im Smog. Wenn ich eine Woche nach dem Regen konzentriert in den Himmel schaue, ist noch ein wenig Blau sichtbar. Doch vom Rand des Horizonts steigt der gelbe Dampf immer höher und schliesst sich bald wieder kupelartig über den Köpfen von 15 Millionen Menschen.

Erwin Detting